

Mädchen hören, das sich in den Kopf gesetzt hat, Bauarbeiter zu werden oder Schmiedelehrling oder Zeitungsmetteur.

Da sind auf der anderen Seite die anspruchsvollen, die ausgebildeten, intellektuellen jungen Frauen, die studiert haben, eine Menge wissen, tüchtige, wertvolle Mitarbeiter im gesellschaftlichen Leben sein möchten, es auch werden könnten, und denen doch der gesunde Instinkt für Grenzen und Wirkungsmöglichkeiten einer Frau schon fast wegdiskutiert worden ist. Warum gab es denn im Anfang so viel Opposition der Männer? Weshalb hatte es denn die vorige Frauengeneration so schwer, das alles durchzutrotzen, wofür wir ihnen — zugegeben — zu wenig dankten, wofür wir aber auch nicht so entsetzlich dankbar zu sein brauchen, weil wir alles schon gar nicht mehr haben wollen. Denn ihr Prinzip: „Alles, was der Mann hat, auch für die Frau!“ war ebenso schön wie falsch. Schöne und brauchbare Kampfparole für Pionierinnen, falsches und irreführendes Zerrbild für aufräumende Friedensarbeiterinnen.

Man hat der Frau früher — es soll nicht immer so gewesen sein — Altäre gebaut. Hat ihr nachgesagt, daß sie gefühlstärker, reiner, unbedingter, gütiger und frommer sei als die gehetzten und unmoralischen Männer. Es wird das alles nicht immer gestimmt haben. Aber es war doch etwas Wahres daran, an dieser Einstellung zur Frau als der „besseren Hälfte“: die Gattin und Mutter besaß von Natur aus, und weil sie mehr Zeit hatte, die Fähigkeit, ein gepflegtes, hochgezüchtetes Menschentum zu entwickeln. Und die Gatten unserer Mütter staunten und konnten es nicht begreifen, daß die Frauen dies einzigartige Vorrecht — Mensch sein zu können — aufgeben wollten und sich in denselben saugenden Strudel, in die gleiche aufzehrende Hetze des Erwerbslebens stürzen wollten, in das die moderne Wirtschaftsstruktur sie selbst als Familienerhalter hineinzwang. Darum hauptsächlich machten die Gatten unserer Mütter

Opposition. Hatten sie so unrecht? Schauen Sie die internationale Karikatur des Berufsmenschen von heute an. Der heutige Großstadtman ist fast immer unabhkömmlich, findet selten Zeit, über Nichtberufliches nachzudenken, ist deshalb auf der ganzen Welt in menschlicher Beziehung mit 45 Jahren meist nur ein korruptes Baby. Er ahnt nur selten dumpf seine innere Leere, und ebenso selten dämmert es ihm, daß sein Herz von Neuerscheinungen auf dem Fachgebiet und seine männlichen Liebesbedürfnisse von der Börsenkonjunktur reguliert werden.

Setzte man diesem so heiß umworbenen und ehrlich geliebten Monstrum von modernem Mann doch eine Mitarbeiterin zur Seite, die so hübsch wie gescheit wäre, ebenso wohltuend durch bloße Gegenwart wie durch korrekteste Sachlichkeit; die mitüberlegt und doch dabei aufpaßt, daß keine Zugluft wertvolle Gesundheit gefährdet; die Aschbecher ausleeren läßt und dabei brauchbare Vorschläge zum Thema machen kann. Schenkte man ihm doch eine Kollegin, die nie bei der Arbeit darauf pocht, daß man auf sie „als Frau“ Rücksicht nimmt, sondern sachliche Anpöbeleien, ohne mit der Wimper zu zucken, einsteckt, und die doch auf dem Nachhauseweg, ohne sich im geringsten „geschmäh“ zu fühlen, es ertragen kann, daß ihr mit großem Aufwand von männlichen Beschützergesten der „Pelz“ umgelegt, das Taxi bezahlt wird — — —

Man tut es ja schon. Nur unsere Politiker, unsere wichtigsten Objekte für derlei Zwecke, die Männer, die das Schicksal von Berufsschichten, von Generationen, von Nationen in der Hand haben, die Männer, deren Laune Weltgeschichte entscheidet, diese Männer bekommen so etwas nicht zu sehen. Sie sind auch Menschen, und sie haben auch Sinne; sie essen übertrieben viel und gut, diese Armen, sagt man ihnen nach, wenn sie sehr lange international verhandeln müssen, und auch die heimischen Interessenverband-Diners sind schwer und feucht. Sie brauchten Belebung, Auf-